

DIE ERNSTE POSTMODERNE
ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU IM LETZTEN JAHRZEHNT DER DDR

THESEN

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae

an der Fakultät Architektur und Urbanistik
der
Bauhaus-Universität Weimar

vorgelegt von

Dipl.-Ing. Kirsten Angermann
geb. 18.04.1986

Weimar, 2022

Gutachter:

Tag der Disputation:

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Architektur und dem Städtebau in der Spätphase der DDR. Dieser bislang nicht systematisch betrachtete Baubestand, der vorrangig in den 1980er Jahren errichtet wurde und dessen Theoriebildung bis in die frühen 1970er Jahre zurück reicht, wird als einer letzten, eigenständigen Phase der Architektur in der DDR zugehörig betrachtet. Ziel der Untersuchung beider Stränge, des Gebauten und des Gedachten, ist die Einordnung dieser Phase in die gesamtdeutsche und internationale Architekturgeschichte unter der zentralen These, dass sie mit dem schon für die westliche Architektur verwendeten Begriff *Postmoderne* zu beschreiben ist.

Diese Zuordnung war und ist umstritten. Zum einen wurde die Postmoderne im Selbstverständnis der DDR als kapitalistisch abgetan und somit prinzipiell abgelehnt. Zum anderen wird aus heutiger Sicht das Fehlen von Ironie als Ausschlusskriterium für die Existenz postmoderner Architektur in der ehemaligen DDR-Gebäude angeführt oder werden die als postmodern erscheinenden Architekturen als bloße formale Übernahmen aus dem Westen angesehen und der DDR eine genuine Entwicklung postmoderner Architektur und Architekturtheorie abgesprochen.

Kern der Arbeit ist somit die Charakterisierung der – postmodernen – Architektur der 1980er Jahre in der DDR unter Herausarbeitung ihrer Spezifika und in Anbetracht der Widersprüche, die sich zwischen Postmoderne und Sozialismus, Individualisierung und Vergesellschaftung sowie individuellem Entwurf und typisiertem Bauen auftun.

Stand der Forschung

Zur Postmoderne existieren in der Architektur- und Planungshistoriographie der DDR noch keine abgeschlossenen, überblickshaften Forschungsarbeiten. Bisherige, übersichtshafte Publikationen zu Architektur und Städtebau der DDR konzentrieren sich häufig auf die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg¹ oder beenden die Betrachtungen mit der Industrialisierung des Bauwesens und dem Beginn des Großwohnsiedlungsbaus in den 1970er Jahren, so dass die letzten beiden Jahrzehnte der Architektur der DDR zusammengefasst dargestellt sind.² Teilweise geben sie einen Ausblick auf das letzte Jahrzehnt der DDR, etwa auf „Die vorhandene Stadt“.³

Die 1980er Jahre werden oft nur in ihrer baupolitischen Entwicklung seit Amtsantritt Honeckers 1971 oder in Bezug auf die Stadterneuerung betrachtet und anhand von einzelnen Fallbeispielen dargelegt.⁴ Somit wird eine Periodisierung vollzogen, welche die Moderne in

1 So etwa Durth, Werner/Düwel, Jörn/Gutschow, Niels: Architektur und Städtebau der DDR, 2 Bde., Frankfurt am Main 1998.

2 Vgl. Palutzki, Joachim: Architektur in der DDR, Berlin 2000; Escherich, Mark/Wieler, Ulrich: Planen und Bauen in Thüringen 1945 - 1990. Architektur in der SBZ und der DDR, Erfurt 2002 und Sieber, Frieder/Fritsche, Hans: Bauen in der DDR, Berlin 2006.

3 Vgl. Hoscislawski, Thomas: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR, Berlin 1991.

4 Vgl. das Kapitel „5. Baupolitik in der Ära Honecker 1971-1989“ in Palutzki 2000 und Betker, Frank: „Einsicht in die Notwendigkeit“. Kommunale Stadtplanung in der DDR und nach der Wende (1945-1994) (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung Bd. 3), Stuttgart 2005. Bei Frank Betker liegt der Fokus beispielsweise auf Halle und Rostock, bei Palutzki auf Berlin und Rostock.

der DDR, die ausgehend von Andreas Butter und Ulrich Hartung häufig mit dem Begriff „Ostmoderne“ charakterisiert wird, als abgeschlossene Zeitschicht bis etwa in die 1970er Jahre hinein datiert.⁵ Die in diesen und weiteren Arbeiten getroffenen verkürzenden Aussagen, die 1980er Jahre wären nur noch von Wohnungsbau und dem verzweifelten sowie gescheiterten Versuch geprägt, die Altbauten vor Verfall zu retten, tradierten sich jedoch und ließen die 1980er Jahre zunächst als eine architekturgeschichtlich nicht näher betrachtenswerte Dekade erscheinen.⁶

Die bislang umfassendste Arbeit zur DDR-Architektur der 1980er Jahre stellt die Dissertation von Florian Urban zu Ost-Berlin dar. Neben der Vorstellung einzelner Berliner Projekte, die im Rahmen der 750-Jahr-Feier 1987 entstanden, untersucht Urban auch die vorangegangenen Diskurse an der Bauakademie und den Hochschulen, bleibt aber auf Berlin bezogen.⁷ Daneben existieren vereinzelt Aufsätze, die sich explizit postmodernen Phänomenen in der DDR widmen, allerdings wiederum an Einzelbeispielen, deren Übertragbarkeit auf die Situation in der gesamten DDR somit hinterfragt werden muss.⁸ Auch wenn hier bereits einige Standpunkte der DDR-Theoretiker zur Postmoderne aufgeführt werden, so stützen sich die Untersuchungen nur auf publizierten Quellen. Eine eingehendere, quellenbasierte Untersuchung und Einordnung leistet erstmals die vorliegende Arbeit.

Methodische Herangehensweise

Die Untersuchung erfolgte auf zwei Ebenen: über die Planungen und Realisierungen von konkreten Gebäuden und städtebaulichen Ensembles auf der einen Seite und über die diskursiven Auseinandersetzungen um Architektur und Städtebau unter den Akteuren und innerhalb der Institutionen des Bauwesens auf der anderen Seite. Die Analysen beider Stränge wurden vorrangig quellenfundiert betrieben. Ausgangspunkt war eine explorative Erfassung und anschließende Eingrenzung der Untersuchungsobjekte und -diskurse.

Zu deren Analyse wurden Methoden der kunst- und geschichtswissenschaftlichen Forschung herangezogen. So wurden im ersten Schritt die Bauten und Entwürfe in ihrer Planungs- und Baugeschichte sowie im historischen Kontext dargelegt, beschrieben, in Hinblick auf ihre Gestaltung eingeordnet und ihre Rezeption beleuchtet. Die aus den textlichen Quellen erschlossenen Diskussionen und Konzepte wurden in einem zweiten Schritt hinsichtlich des betreffenden Themas, der Diskutanten, zugrunde liegender Annahmen und erkennbarer

5 Vgl. die Periodisierung moderner Architektur der DDR bis 1980 in Wüstenrot Stiftung (Hg.): *Moderne Architektur der DDR. Gestaltung, Konstruktion, Denkmalpflege*, Leipzig 2020. Den Begriff „Ostmoderne“ prägte wesentlich die Ausstellung und Publikation Butter, Andreas/Hartung, Ulrich: *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945-1965*, Berlin 2004.

6 Vgl. etwa Wagner-Kyora, Georg: „Die Stadt als Ganzes“ – Städtebau-Visionen und der Flächenabriss in der Altstadt Halles (1964-1989), in: *Paradigmenwechsel und Kontinuitätslinien im DDR-Städtebau*. hg. v. Frank Betker, Carsten Benke u. Christoph Bernhardt, Erkner 2010, S. 95-126.

7 Urban, Florian: *The Invention of the Historic City. Building the Past in East Berlin 1970-1990*, Dissertation Technische Universität Berlin 2006, URN: urn:nbn:de:kobv:83-opus-12042.

8 Vgl. Hirsh, Max: *Intelligentsia Design and the Postmodern Plattenbau*, in: *Use Matters. An Alternative History of Architecture*, hg. v. Kenny Cupers, London/New York 2013, S. 177-190 sowie Lange, Torsten: *Haus der heiteren Muse. Der Friedrichstadtpalast und die Kritik des Postmodernismus in der DDR*, in: *Trans* 18, H. 26 (2015), S.128-137.

Entwicklungen untersucht und ausgewertet. Als dritter Schritt erfolgte die zusammenführende Auswertung der Fallstudien und der Diskussionen, wobei hermeneutische Prinzipien forschungsleitend waren. Die induktive Verknüpfung dieser Ergebnisse ermöglichte die Ableitung von Erkenntnissen über die konkreten Beispiele hinaus.

Ergebnisse der Arbeit – Thesen

1. Die letzte Phase von Städtebau und Architektur der DDR in den 1980er Jahren ist architekturgeschichtlich in die Postmoderne einzuordnen.

Die zentrale These der Arbeit wurde bestätigt und stellt das wesentliche Ergebnis der vorliegenden Arbeit dar. Sowohl in Übereinstimmung als auch in Abgrenzung und Ergänzung zu westlichen Theorien zur postmodernen Architektur (siehe 2.) sowie in der vergleichenden Einordnung zum internationalen Baugeschehen lassen sich Themen, Motive und stilistische Merkmale identifizieren, die diese Einordnung rechtfertigen. Da eine zeitliche Konzentration vieler Diskursstränge und gebauter Beispiele auf die 1980er Jahre zu verzeichnen ist und deren Ergebnisse in Abgrenzung zu vorangegangenen Diskussionen und Bauten beschreibbar sind, ist zudem belegt, dass es sich hier um eine (letzte) eigenständige Phase der DDR-Architekturgeschichte handelt.

2. Die postmoderne Architektur in der DDR weist sowohl charakteristische Merkmale auf, die einer westlichen Kanonisierung postmoderner Architektur entsprechen, als auch spezifische Merkmale, die aus dem Kontext des Bauwesens in einem sozialistischen Staat resultieren.

Die Entwicklung von Architektur- und Städtebau in der DDR erfolgte weder allein reaktiv und konfrontativ zur Entwicklung in der Bundesrepublik und der westlichen Welt, noch zwingend konvergent, jedoch in einer Parallelität, die Eigenentwicklungen ebenso zuließ wie Austausch und Abgrenzungen. In Bezug auf postmoderne Architektur liegen jedoch vorrangig Erklärungs- und Deutungsmuster aus und für die westliche Perspektive vor, die keine vollständige Entsprechung im Baugeschehen in der DDR finden können und welche die Einordnung der DDR-Architektur in eine auf diese Weise geprägte Historiographie postmoderner Architektur erschweren. Innerhalb dieses Spannungsfeldes konnten im Verlauf der Arbeit dennoch Merkmale der Architektur der 1980er Jahre in der DDR herausgearbeitet werden, die mit diesem westlichen Kanon übereinstimmen. Ebenso wurden spezifische Merkmale identifiziert, die in dieser Weise nur im sozialistischen Kontext anzutreffen sind, teilweise aber auch nur in der DDR auftreten konnten, was sich insbesondere aus der Situation der zwei deutschen Staaten ergab, zwischen denen ein stärkerer Austausch existierte als zwischen anderen sozialistischen und kapitalistischen Ländern.

Ob es sich nun um eine ernstere, ironiefreie Variante der Postmoderne handelt, ist ambivalent zu beurteilen. Grundsätzlich finden sich auch in Theorie und Praxis der DDR-Architektur ironische Elemente. Vor dem Hintergrund der politisch-ökonomischen Krise und der für die schöpferische Berufsausübung der Architekten teils existenzielle Natur der verhandelten Themen, ist jedoch auch die Deutung als „ernste Postmoderne“ gerechtfertigt.

3. Die postmoderne Architektur in der DDR ist überwiegend als eine „Alltagspostmoderne“ zu fassen.

Bei aller Entdeckung postmoderner Herangehensweisen, Motive und Gestaltungsformen in der Architektur der DDR ist einzugestehen: Gebäude und Ensembles, die mit der Neuen Staatsgalerie in Stuttgart (James Stirling und Michael Wilford, 1984) oder der Piazza d'Italia (Charles W. Moore, 1978) vergleichbar wären, existieren dort nicht. Die Hauptbauaufgabe in den 1980er Jahren war der Wohnungsbau, während repräsentative, öffentliche Bauaufgaben selten waren. Die Bauten der 1980er Jahre in der DDR sind somit auch vor dem Hintergrund eines planwirtschaftlich organisierten Bauwesens mit den Gebäuden einer westlich kanonisierten „Hochpostmoderne“ nicht vergleichbar. Eine Geschichte der postmodernen Architektur in der DDR kann somit vorrangig anhand einer „Alltagspostmoderne“ erzählt werden, deren Vergleichsebene auch international in einer solchen zu suchen ist, etwa im sozialen Wohnungsbau anderer europäischer Länder.

4. Die Bindung an industrielle Bauweisen war ein Hemmnis freier architektonischer Gestaltung, stellt jedoch gleichzeitig eine ästhetische Eigenart postmoderner Architektur in der DDR dar.

Der architektonische Entwurf war in der DDR wesentlich von den zu verwendenden Bauweisen bestimmt. Durch Typisierung und serielle Fertigung war ein relativ kleiner Handlungs- und Gestaltungsspielraum gegeben, was sich vor allem im Wohnungsbau artikuliert, welcher von der Großtafelbauweise dominiert war. Gestalterische Innovation im Sinne einer gewünschten Vielfalt der Ausdrucksweisen war somit vorrangig auf die Fassaden und deren Oberflächen begrenzt und führte zu „dekorierten Platten“ und einer eigenen Ästhetik postmoderner Fertigteilbauten, die ein Spezifikum der postmodernen Architektur in der DDR darstellt. Diese war wesentlich von den technischen Bedingungen bestimmt, da zum einen wenig Varianz in der Baukörpergestalt möglich war, die Fassadenoberflächen wenig plastische Elemente aufwiesen oder Architekturelemente nicht nur wie gestalterisch intendiert als Abstraktion, sondern vornehmlich als Simplifizierung hergestellt werden konnten.

Auch wenn in anderen Montagebauweisen, etwa den Skelettkonstruktionen, die Gestaltungsspielräume größer waren, so wurde selten der Ausbruch aus deren Gestaltungslogik gesucht. Die Bindung an industrielle Bauweisen war dabei sowohl Doktrin als auch Selbstverständnis, so dass ein Fortschritt für den architektonischen Entwurf eher in der Vervollkommnung offener Systeme mit kleineren typisierten Elementen gesucht wurde.

5. Der städtebauliche Leitbildwandel in der DDR ging dem architektonischen Gestaltwandel voraus.

Die viel zitierte „Rückkehr in die Stadt“ oder „Hinwendung zur (Alt)Stadt“ stand am Ausgangspunkt einer Postmoderne in der DDR. Innerstädtisch gebaut wurde zwar zu jedem Zeitpunkt in der DDR, nun war damit jedoch eine Absage an vormalige Vorstellungen von städtischen Ordnungsprinzipien und städtischem Leben verbunden, wie etwa der Organisation in Wohnkomplexen oder einem funktionsgetrennten, offenen Städtebau. In städtebauliche Pla-

nungen wurden nun die Stadthistorie und charakteristische, stadtmorphologische Merkmale einbezogen und existierte die Vorstellung einer zu erzielenden Urbanität.

Die theoretische Beschäftigung mit einem solchen Städtebau reicht bis in die frühen 1970er Jahre zurück. In der Folge wurden etwa mit dem Experimentalvorhaben in der Altstadt Greifswalds ab 1976 Wohnbauten in Großtafelbauweise auf dem existierenden Stadtgrundriss errichtet. Die architektonische Gestalt änderte sich dabei schrittweise im Anschluss, so dass sie als Reaktion auf die veränderten städtebaulichen Prämissen zu werten ist.

6. Innerhalb architekturtheoretischer Diskussionen war die Postmoderne ein äußerst kritisch debattiertes Thema, wobei die Möglichkeit und die Existenz einer postmodernen Architektur in der DDR prinzipiell abgelehnt wurden.

Ein wesentliches Spezifikum, das die Postmoderne in der Architektur der DDR kennzeichnet, ist die rigorose Ablehnung derselben. Dies bezog sich auf den Begriff „Postmoderne“, aber auch auf ihre Methoden und ihre architektonischen Ausdrucksformen und lag vorrangig in der ideologischen Unvereinbarkeit wesentlicher Konzepte der Theorie der Postmoderne mit der marxistisch-leninistisch geprägten Philosophie und Architekturtheorie der DDR begründet.

Obwohl zentrale Kritikpunkte an der Architektur der Moderne geteilt wurden, blieb die Ablehnung des Begriffs bestehen. Es folgten Begriffsalternativen für die verschiedentlich existierenden Aneignungsformen postmoderner Theorien und Gestaltungsweisen in Architektur und Städtebau, oftmals etwa das Schlagwort „Vielfalt“. Die Ablehnung des Begriffs „Postmoderne“ hatte somit nicht deren Inexistenz in der DDR zur Folge und kann zudem auch als Selbstbehauptung gegenüber dem westlichen Kanon gelesen werden. Die Haltung zum Begriff wurde erst am Ende der 1980er Jahre und dem Ende der DDR hin offener und postmoderne Architektur von einer jüngeren Architektengeneration offensiver verfolgt.

7. Postmoderne Architektur in der DDR trat entgegen ihrer architekturtheoretisch formulierten Ablehnung auf und konnte somit als Medium der Kritik eingesetzt werden.

Durch die fachöffentliche Ablehnung und die westliche Konnotation postmoderner Architektur konnte eine solche Gestaltung kritisches Potential entwickeln und wurde als solche verwendet bzw. rezipiert. Jedoch war nur in seltenen Fällen damit eine aktive, politische Dissidenz verbunden, sondern wurden vor allem Missstände in Gesellschaft und Bauwesen aufgezeigt und eine alternative Architektur deutlich vor Augen geführt. Allerdings taugten nicht alle postmodernen Erscheinungsformen zur Kritik oder wurden als solche eingesetzt. Im Wohnungsbau war eine semantische Aufladung der Fassaden mit historisierenden, eklektischen oder zeitgenössisch dekorierten Fassaden durchaus erwünscht und wurde eine solche Architektursprache in Berlin gar repräsentativ eingesetzt.

8. Zwischen Theorie und Praxis in Städtebau und Architektur existierte eine erhebliche Diskrepanz.

Auch wenn mit den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit dem Narrativ der allein im Niedergang begriffenen 1980er Jahre für die Architektur widersprochen werden kann, so ist auch zu konstatieren, dass die Postmoderne in der DDR keine Erfolgsgeschichte war. Obwohl die Theoriebildung zu Städtebau und Architektur zeitlich und inhaltlich mit der westlichen Welt gleichauf war, konnten die darin formulierten Ziele in der Praxis kaum und zudem nur mit großer Verzögerung umgesetzt werden. Dies lag auch in einem sehr engen und geschlossenen Diskursraum begründet, zu dem begrenzter Zugang bestand und dessen Diskussionen diesen Raum selten verließen.

Ansätze für weiterführende Arbeiten

Als überblickshafte Darstellung wurde für die vorliegende Arbeit eine Auswahl an Fallbeispielen getroffen, die ein möglichst breites Spektrum an Bauaufgaben und Ausdrucksformen abdecken sollten. Dennoch blieben einige Bauaufgaben, etwa der Industriebau und der Kirchenbau, und Regionen, etwa Thüringen, weitgehend unbetrachtet. Für diese sind zwar ähnliche Ergebnisse zu erwarten, dennoch besteht hier Potential für eingehendere und diese Arbeit ergänzende Untersuchungen.

Ebenso der Eingrenzung der thematischen Schwerpunkte dieser Arbeit geschuldet existieren weitere Untersuchungsfelder, welche die hier erzielten Ergebnisse komplementieren können. Darunter fällt die Analyse der Ausbildung an den Architekturhochschulen in der DDR in den 1980er Jahren und ihr Einfluss auf Architekturtheorie und Baugeschehen, welche zudem ein grundsätzliches Forschungsdesiderat darstellt. Zudem versprechen biografische Zugänge zu den Architekten und Architektinnen der in dieser Arbeit dargelegten Projekte weitere Erkenntnisse. Weiterhin steht die Klärung des Verhältnisses der historistischen und postmodernen Tendenzen der hier betrachteten 1980er Jahre zu der ebenfalls historistischen Phase der Architektur der „Nationalen Traditionen“ der 1950er Jahre aus.

Anknüpfend an diese Arbeit sind weitere Forschungsfragen denkbar. Zeitlich anschließend wäre nach Kontinuitäten über die sogenannte Wende von 1989/90 hinaus zu fragen. Zudem ist mit dem sich ständig erweiternden Forschungsstand zur postmodernen Architektur in weiteren vormals sozialistischen Ländern eine Einordnung und ein Vergleich zu diesen Erkenntnissen und den vorliegenden Ergebnissen zur postmodernen Architektur in der DDR zu ziehen.